

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung
Band: - (1966)
Heft: 3-4

Artikel: Bündner Studenten in Luzern : von 1588-1850
Autor: Maissen, Felix
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-398001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bündner Studenten in Luzern

von 1588–1850

Von Felix Maissen

Während die reformierte studierende Jugend Bündens im 17./18. Jahrhundert ihre Mittelschulbildung am Collegium Philosophicum in Chur und besonders an den auswärtigen Bildungsstätten in Zürich, Basel und Genf und an der «Knabenschule» in St. Gallen genoß, zogen die katholischen Schüler zum größten Teil nach Mailand an das Collegio Elvetico, nach Dillingen an der Donau (Bayern) und nach Feldkirch. In Mailand bestanden vorerst 2, dann 6 Freiplätze für Studenten aus Graubünden¹ und in Dillingen deren 4.² Feldkirch, wo keine Stipendien gewährt wurden, war mehr der Sammelplatz der Söhne aus den aristokratischen und wohlhabenden Familien des Landes.³

In Luzern errichteten die Stadtbehörden um 1574 eine Schule, die sie bald darauf der Leitung der Jesuiten anvertrauten. Diese entsprach ungefähr der Bildungsstufe unserer heutigen Mittelschulen. Die Anstalt hat eine glänzende Vergangenheit hinter sich: Jährlich studierten in der Leuchtenstadt mehrere hundert Jünglinge.⁴ Die meisten stammten aus der Innerschweiz. Aber auch für Graubünden war diese Bildungsstätte von nicht geringer Bedeutung. Denn seit 1588, da wir den ersten Bündner an dieser Schule antreffen, nämlich den Johann Deflorin von Disentis, den späteren Mistral der Cadi, bis 1765, kurz vor der provisorischen Aufhebung des Jesuitenordens, finden wir nicht weniger als 212 Studenten aus den rätischen Tälern in der Reußstadt. Weitaus die meisten davon entfallen auf den Zeitraum von 1600–1700, nämlich 182. Von 1700–1730 waren es nur mehr 17, und von da ab nimmt die

¹ Die Liste der Bündner Studenten in Mailand ist durch den Verfasser dieses Aufsatzes bereits zusammengestellt und verarbeitet und harret der Veröffentlichung. Eine besondere Arbeit über dieses Collegium und Bünden ist vorgesehen.

² Jahresbericht der Hist.-antiquar. Gesellschaft von Graubünden, Jahrg. 1960, S. 83. Separatabdruck S. 3.

³ Montfort, Zeitschrift für vorarlbergische Geschichte, 1962, Heft 1/2, S. 69 ff.

⁴ Geschichtsfreund, Organ des Historischen Vereins der V Orte, Band 110 (1957), S. 5. Dazu: Sebastian Grüter, Geschichte des Kantons Luzern im 16./17. Jahrhundert, Luzern 1945, 154 ff.

Zahl ständig ab und erreichte bis 1765 nur mehr 11. Das Verzeichnis dieser Studenten von 1588–1800 ist veröffentlicht.⁵

Am Collegio Elvetico in Mailand, das ebenfalls von Jesuiten geleitet wurde, studierten von 1581–1800 rund 400 Bündner Studenten.⁶ Am päpstlichen Kolleg zu Dillingen, ebenfalls einer Jesuitenschule, bildeten sich von 1573–1800 nicht weniger als 252 Bündner aus. Unter diesen befand sich 1585 sogar der Protestant Fortunat von Juvalta, der spätere Geschichtsschreiber.⁷ Am Jesuitenkolleg in Feldkirch wurden seit dessen Gründung 1649 bis 1800 158 Bündner Skolaren festgestellt.⁸ Es kommt noch ein kleiner Trupp an den Jesuitenkollegien von Sitten und Brig⁹ und von Freiburg¹⁰ hinzu. Hingegen konnten bei den Jesuiten in Solothurn – mangels der nötigen Unterlagen – vor 1800 nur drei Bündner ausfindig gemacht werden.¹¹ Dafür aber finden wir, ebenfalls bis 1800, über hundert Bündner Studenten in Wien.¹² So darf der Einfluß der Jesuiten in Bünden, trotz des Mangels einer Schule dieses Ordens im Gebiete der Drei Bünde, als ein nicht geringer bezeichnet werden. Die Schulen dieses Ordens genossen nämlich einen ausgezeichneten Ruf, und so ist es nicht zu verwundern, wenn die Churer Bischöfe sich immer wieder mit großem Einsatz um die Gründung einer Jesuitenschule in Bünden selbst bemühten. Ausführlicheres darüber kann an anderer Stelle nachgelesen werden.¹³

Doch kehren wir nach Luzern zurück. Die große Frequenz der Bündner in der Leuchtenstadt, im Verhältnis zu den anderen Jesuitenkollegien in der Eidgenossenschaft, fällt auf. Der Grund lag darin, daß eine Schüler aus den Drei Bünden, die sich später dem Theologiestudium widmen wollten, an diesem Kolleg gewisse Stipendien genossen. Die unterstützten Studenten erhielten nämlich Gratiskost im «Großen Spital» zu Luzern. Diese Vergünstigung rührte von einer gewissen Stiftung her, der sogenannten «Walliser Pfründe». Gewöhn-

⁵ Geschichtsfreund, Bd. 110 (1957), S. 17–46.

⁶ Meine Liste der Bündner Studenten in Mailand in Vorbereitung.

⁷ Wie Anm. 2, Seite 93, Separatabdruck 13.

⁸ Montfort 1962, Heft 1/2, S. 74–103.

⁹ Vallesia, Sitten 1962, S. 130 f. und 140 f.

¹⁰ Freiburger Geschichtsblätter, Bd. 48 (1957/58), S. 113–118.

¹¹ Jahrbuch für Solothurnische Geschichte, Bd. 32 (1959), S. 162.

¹² Festschrift Oskar Vasella, 1964, S. 124–141.

¹³ Geschichtsfreund a. a. O. S. 7–9.

lich wurden gleichzeitig bis vier Stipendien an Bündner vergeben. Das einzelne Stipendium bestand um 1719 in jährlich 13 Kronen Geld, «drei Mütt Brod und in der täglichen Verpflegung». Im Jahre 1728 wurden die Stipendien sistiert. Die Stiftung, die sogenannte «Walliser Pfrund», wurde in ein Kanonikat umgewandelt, wie sie ehemals war. Mehr über den Ursprung dieser Stiftung zu wissen wäre wünschenswert. Seit der Aufhebung der Stipendien ging die Zahl der Schüler aus Graubünden auch merklich zurück.¹⁴

Das Staatsarchiv Luzern verwahrt eine schöne Anzahl Stipendien-gesuche für arme Studenten aus Graubünden. Die Gesuche wurden in der Regel durch die zuständige Gerichtsgemeinde, das heißt durch deren Obrigkeit, im Namen des Vaters des Studenten ausgestellt und an den Schultheiß und Rat zu Luzern gerichtet. Das älteste Stipendien-gesuch, das wir antreffen, ist jenes für Hartli von Mont, ausgestellt durch den Landammann und Rat im Lugnez am 16. April 1601. Nach einer langen Einleitung über religiöse Verfolgungen in Bünden kommen Klagen über Mangel an Schulen und Bildungsmöglichkeiten. Der Anwärter sei «durch übel hausung seiner Eltern nicht wohlhabend, aber doch von hohen ehrlichen edelichen geschlecht und herkommen.» Als Begründung werden in den Gesuchen in der Regel der große Priester-mangel, Armut der Familie und große Kinderzahl in derselben, Mangel an Bildungsmöglichkeiten in der Nähe geltend gemacht.¹⁵

Der bedeutende Staatsmann Landrichter Luzius von Mont von Villa/Lugnez, der durch das Strafgericht zu Thusis 1618 geächtet und exiliert wurde und bei den Eidgenossen Asyl fand, schrieb 1623 an die Luzerner Behörde ein Stipendiengesuch für den Schüler Peter Frier, den späteren Pfarrer von Fellers und Brigels.¹⁶ Einleitend dankte er für die freundliche Aufnahme und die Gastfreundschaft zur Zeit seines Exils. Das Gesuch lautet auszugsweise folgendermaßen:

«... erstlichen des großen Mangels wegen, so in unseren durftigen katholischen Gemeindten habendt in Erziehung guoter exemplarischer Geistlichen, welche Landeskinder sindt, guotter ehrlichen

¹⁴ Geschichtsfreund a. a. O. S. 9, 11, 13.

¹⁵ l. c. S. 9 f.

¹⁶ Über Luzius von Mont: Historisch-biogr. Lexikon der Schweiz V 138. Über Pfarrer Peter Frier: Geschichtsfreund a. a. O. 21.

Fründtschaften (= Verwandtschaft) und der corrempierten romani-
schen Sprach wol und natürlich könnendt, das gemeine Volkh zu unter-
weisen und lehren, wir so wenig darin Hilfe habendt, und im Gegenteil
unsere Widersacher also großen Hilff von den Calvinischen Schweit-
zern. . . und da man verstanden hat, daß die Catholischen Orte, be-
sonders die Stadt Luzern us bedenncklichen Ursachen mit ihren und
unseren getreuwen Bundesgenossen des Landes Wallis, das Beste
thun und Hilfe geben, daß etliche Schüeler deselbigen Landes-
kinder zu exemplarischen Priestern erzogen werden, so habe ich in der
Zeit, als ich in der Verfolgung lebte, im Exil bey Euch gewest bey der
hochlöblichen Obrigkeit der Stadt Luzern soviel angehalten und zu
verstanden geben, wie sie khein besseres und nothwendigeres Werk der
Barmherzigkeit zue Aufenthaltung der catholischen Religion in unse-
ren pündtnerischen Landen nit thun könnendt, als daß sy auch das
best thuegendt und uß ihren Spital den armen Schueleren etwas nah-
rung gebendt, damit sy im Studium fortfahrend mögen, einen anfang
zu nehmen, damit wann Orte zu Mailandt (Freiplätze) im Collegio
Helvetico ledig werden, sy dahin promoviert werden mögendt. Es sol-
lendt uff das mindest von den beyden großen Gemeindten Dysentis
und Lungnetz, so an ihren Landen grenzendt und stoßendt, als gegen
den Paß Ursula (= Urseren) undt Bellentzerthal undt alle Zeyt gutherzig
gewesen undt alle der Calvinischen böse Prathiken abgewehrt. . . so
habe ich, als ich disen Sommer bey Euch gewest, die Stadtobrigkeit und
Spitalherrn gebeten, einen andren armen Schueller Peter Fryer das
Almosen uß dem Spital mitteilen wollen. . . »¹⁷

Im Jahre 1650 bewarben sich gleich 9 Bündner auf einmal um ein
Stipendium. Die Stadtbehörde von Luzern entschloß sich bei dieser
Gelegenheit zu gewissen Einschränkungen in der Verleihung der Sti-
pendien, schon deswegen, weil mancher Stipendiat «zu einem priester-
lichen Amt nit glanget». Die Bedingungen lauteten: 1. Die Stipen-
dienbezüger müssen wenigstens zur Klasse der Grammatisten gehören.
2. Die Bewerber müssen versprechen, den Priesterberuf zu ergreifen.

¹⁷ Staatsarchiv Luzern, Archivschachtel 248. Aus dem Faszikel: «Stipendien aus dem
großen Spital und Walliser Pfrund für arme Bündner Studenten. Schuldsachen dieser Stu-
denten und Wiedererstattung der genossenen Stipendien.» Schreiben des Luzius von Mont
vom 20. März 1623 an Schultheiß und Rat zu Luzern.

3. Seitens der Gemeinde der Bewerber ist eine schriftliche Bürgschaft auszustellen, daß dem Stadtpital alle Kosten zurückerstattet werden, falls einer seinem Versprechen nicht nachlebt. Das bündnerische Corpus Catholicum bat darauf die Luzerner Behörden in bezug auf Forderung 1 etwas Nachsicht zu haben, da in Graubünden «mangel der Schulen sie kümmerlich dergleichen subiecten» aufbringen könnten.¹⁸

Von dieser Zeit an finden sich in den Stipendiengesuchen meist auch die Namen der Bürgen. Als Muster eines solchen Gesuches möge hier in extenso jenes der Obrigkeit der Cadi für Ludwig Derungs folgen:

« Unser fründlich willig Dienst. . . . Weilen Überbringer dieß unser lieber Pundtsgnoß der Ludwig de Runs ein ehrlicher Sohn des erbaren Peder De Runs von brigels von unserer Landschaft uns unthertänigt bitten und ersuochen lassen, selbigen bey ihren hochlöblichen Standt und Vororth der Catholischen Orte zu begleiten, damit selbiger sich unseren Landtskinderen gewidmetes Stipendium allergnädigst erlangen genießen und sich erfreuwen habe, als haben wir solches verlangen nit abschlagen wollen, sonderen euweren Unseren Lieben Eydt- und Pundtsgenossen hiemit zu gnädigem Erhör pundtgnössisch recomendieren wollen, mit versicherung, daß der Interpretant und die Seinigen nit ermangeln werden, alle gebührende und gewöhnliche Satisfaction in allen Zufällen zu leisten. Indessen in nebst Contestierung unser hochachtung zu Euch unseren Getreuen, Lieben Eydt- und Pundtsgenossen bitten wir Gott, daß er Ecständig mit seinem allgewaltigen Schutz Euch mit uns erhalten. . . . Geben den 8 8bris 1726

Landammann und Rat zu Disentis.»¹⁹

Weil Luzern Stipendienort war, rekrutierten sich die meisten Schüler aus den ärmeren Schichten des Volkes, doch finden wir hier auch Vertreter aus den hauptsächlichsten adeligen katholischen Familien (von Mont/Villa, Castelberg/Disentis, Latour/Brigels, von Marmels/Lugnez, Scarpatetti von Unterwegen/Conters, Peterelli/Savognin, Cabalzar/Igels, Caprez/Truns usw.). Wir finden auf der Liste einige hervorragende Persönlichkeiten, wie Abt Josef Desax von Disentis

¹⁸ Geschichtsfreund a. a. O., 12 f.

¹⁹ Staatsarchiv Luzern, Schachtel 248, Stipendien, Schreiben des Landammanns und Rats zu Disentis an den Schultheiß und Rat der Stadt Luzern am 8. Oktober 1726.

(1642), Balthassar Alig, den romanischen Schriftsteller zu Vrin (1652–1677), nebst mehreren Domherren, Landrichtern, Landammännern und Offizieren. Die meisten Studenten wandten sich dem geistlichen Stande zu, waren doch die Stipendien nur für solche bestimmt.

Die Französische Revolution und die napoleonischen Kriege brachten für Graubünden auch im Bildungswesen grundlegende Veränderungen. Die alten Bildungsstätten im Ausland, Mailand und Dillingen, wurden für die nächsten Jahre und Jahrzehnte wenig oder überhaupt nicht mehr besucht, da die Freiplätze aufgehoben wurden. Nachdem Bünden ein eidgenössischer Kanton geworden, suchten die jungen Bündner mit Vorliebe die schweizerischen Kollegien auf, so Freiburg, wo in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht weniger als 60 Bündner Studenten angetroffen werden konnten.²⁰ In Solothurn konnten im gleichen Zeitraum (1800–1850) rund 50 Bündner Studenten festgestellt werden²¹ und im Wallis gar 80, nämlich 37 bei den Jesuiten in Sitten und 42 am Jesuitenkolleg in Brig.²² Auch das nahe vorarlbergische Feldkirch wurde bevorzugt, wo von 1800–1867 94 Bündner Studenten gezählt werden konnten.²³

Auch das Luzerner Kolleg wurde, nach einem Unterbruch von einigen Jahrzehnten, wieder aufgesucht, jedoch nicht mehr so stark wie früher. Seit 1779 taucht erst im Jahre 1825 zum erstenmal wieder ein Pompaluser an diesem Kolleg auf. In der politisch recht bewegten Zeit von 1825–1837 konnten einzig 12 Schüler aus Bünden ermittelt werden. Nachher, bis 1860, sind keine mehr zu finden. Die kleine Liste zeigt zum Teil geläufige Namen wie die des Erzbischofs Joh. Martin Henny, der Politiker Latour und Steiner, der Ärzte Arpagaus und Vieli und des Musikers Held.

Nachdem das Luzerner Collegium die Revolutionsjahre – allerdings unter sehr wesentlichen Änderungen im Schulplan – überdauert hatte, wurde es 1806 reorganisiert. Der lateinischen Sprache und dem Griechischen wurde nun wieder gegenüber den Realfächern der Vorzug gegeben. Am Gymnasium herrschte das Klassensystem an Stelle

²⁰ Freiburger Geschichtsblätter, Bd. 48 (1957/58), S. 120–129.

²¹ Jahrbuch für Solothurnische Geschichte, Bd. 32 (1959), S. 162–171.

²² Vallesia, Sitten 1962, S. 131–139, 142–150.

²³ Montfort a. a. O., Seite 103–119.

des Fächersystems, das heißt ein Lehrer hatte alle Fächer in einer Klasse zu erteilen. Am Lyzeum wurden 1819 gar zwei Lehrstühle für Philologie und Rechtswissenschaft errichtet. Der berühmte Pädagoge P. Grégoire Girard aus Freiburg kam 1827 ans Lyzeum, wo er bis 1833 Philosophie dozierte. Im Jahre 1830 wurde dem Lyzeum noch das sogenannte «Politechnische Institut» beigelegt, für angewandte Mathematik, Zeichnen, «Technische Physik», Chemie und Naturgeschichte. Drei Jahre später wurde dieses Institut auf den Namen «Technische Lehranstalt» umgetauft.²⁴

Zur Zeit, da unsere 12 Bündner «Kommilitonen» in Luzern weilten (1825–1837), wehte an den Ufern der Reuß ein rauher antikatholischer Wind, der mächtig die Segel des radikalen Liberalismus entfachte. Dies war besonders während der Regenerationsperiode 1830–1840 unter liberal-radikalem Element der Fall, einer Zeit, die charakterisiert ist von ausgesprochen kirchenfeindlichem Geist mit der Laiisierung der Schulen, Aufhebung von Klöstern und Stiften und der staatlichen Absetzung mißliebiger Pfarrer und der Maßregelung der katholischen Presse und ihrer Wortführer. Erst die neue Verfassung unter konservativer Regierung 1841–1847 schützte die Ansprüche der Kirche und ihrer Anstalten. Das Schulwesen wurde wieder im katholischen Geiste umgestaltet und das kirchliche Leben durch Jesuitenmissionen geweckt. Jesuiten wurden an die Schule zur Erteilung der theologischen Fächer berufen, was wieder einer Reaktion 1847 rief.²⁵ Es war bezeichnend genug, wenn durch das neue Gesetz von 1844 und infolge der Reorganisation der Schule im «Geiste der römisch-katholischen Religion» ein «mehrseitiger Wechsel» im Personal der Anstalt wegen der politischen Gesinnung der einzelnen Professoren stattfand.²⁶

Ist es zu verwundern, wenn die jungen, politisch regsamen Geister etwa eines Latour, Steiner oder Arpagaus von dieser kirchenpolitischen Atmosphäre nicht unberührt bleiben konnten und wenn sie dadurch eine bestimmte Richtung für ihr späteres politisches Denken erhalten haben mögen. – So kann auch manches Rätsel gelöst werden.

²⁴ Kasimir Pfyffer, Der Kanton Luzern, Bd. II 1859, S. 219 f. – Über Pater Girard: Historisch-biogr. Lexikon III 524.

²⁵ Historisch-biogr. Lexikon der Schweiz IV 771.

²⁶ Kasimir Pfyffer, a. a. O. S. 220.

Die kleine Liste der Bündner Studenten in Luzern von 1825–1837 möge hier als Nachtrag zur früheren, längeren von 1588–1800 folgen. Die Namen sind alphabetisch angeordnet. Sie sind den Schülerverzeichnissen des Kollegs entnommen.²⁷

1. Arpagaus Johann, 1. Phil. 1832/33, 2. Phil. 1833/34. Es handelt sich um Johann Bartholomäus Arpagaus von Cumbels. 1830–1832 finden wir ihn als begabten Schüler der Syntax und der Rhetorik in Solothurn mit den Noten 1830: egregius, 1831: valde egregius, 1832: valde egregius. (Jahrbuch für Solothurnische Geschichte a. a. O. 170). Geboren 3. Oktober 1810 in Cumbels. Studierte Medizin in Paris und in Heidelberg. Wurde Arzt in Ilanz. 1848 Bundesstatthalter und trat als solcher 1849 den Regierungsrat Carlo a Marca im Kleinen Rat. Nationalrat 1851–1854. In den Jahren 1866–1867 und 1870–1871 war er Mitglied des Kleinen Rates. Verschiedene Publikationen in romanischer Sprache. Redaktor der Zeitung «Ligia Grischa». Gestorben in Cumbels am 3. Februar 1882. (Histor. biogr. Lexikon der Schweiz I 446).

2. Cabialaveta Antonius, Truns, 1. Gram. 1827. Cabialaveta erscheint als Geschlecht in der Fraktion Ringgenberg/Zignau um diese Zeit (F. Maissen, 300 Onns baselgia parochiala S. Martin Trun, 1964, S. 50 f.). Ein Christian Anton C. erscheint um 1826 als Landschreiber des Kreises Disentis (R. Wagner und L. R. von Salis, Rechtsquellen des Kantons Graubünden, 1887, S. 24). Christian Cabialaveta von Zignau als Leutnant in päpstlichen Diensten (P. A. Vincenz, Historia dalla vischnaunca da Trun, 1940, S. 120). Dieser Schüler konnte nicht identifiziert werden. Auch sein Name scheint in die Taufbücher der Pfarrei Truns nicht eingetragen zu sein. Ein Thomas Anton Cabialaveta des Johann Anton, geboren am 3. Juni 1820, kommt wegen des geringen Alters kaum in Frage (Taufbuch Truns).

3. Caderas Matthias, Ladir, 2. Syntax. 1825, 1826 1. Rhetorik, 1827 2. Rhetorik. Es handelt sich hier ohne Zweifel um den Bundesstatthalter Matthias Anton Caderas von Ladir, einen Sohn des bedeu-

²⁷ Gedruckte Verzeichnisse: Nomina Studiosorum Lycei et Gymnasii Lucernensis...

tenden Staatsmannes und Patriotenführers Landr. Johann Plazidus Caderas (Hist.-biogr. Lexikon II 489). Geboren 1808, verheiratet 1841 mit Maria Barbara Florin von Obervaz und kinderlos gestorben 1846. «Matthias Ant. Caderas hatte irgendwo eine gute Ausbildung genossen und verfügte über ein großes Wissen. Er wohnte in Ladir und war unserer Gemeinde bis zu seinem frühen Tode ein eifriger und angesehener Führer. Er war immer etwas kränklich, eher ruhigen Temperamentes und zurückgezogen, im Gegensatz zu seinem Vater und seinem Großvater.» (Freundliche Mitteilung vom 2. März 1966 von Rudolf Calivers, Altzivilstandsbeamter, Ladir. Ihm verdanke ich den Stammbaum der Caderas/Ladir.)

4. Capaul Johann, Brigels, 1. Phil. 1832/33. Ein Capaul (ohne Vorname) ist für 1827 und 1829 als Student in Disentis belegt. (Freundliche Mitteilung von P. Dr. Iso Müller, Stiftsarchivar, Disentis, vom 28. Februar 1966.) Er könnte mit diesem identisch sein. Eine genaue Identifizierung dieses Schülers gestaltet sich schwierig. Im Taufbuch Brigels finden sich in der fraglichen Zeit drei Johann C. eingetragen: 1. Joannes Jacobus des Johann Matthias und der Monica geb. Cabernard, geb. 26. Juni 1809. Randvermerk: Gest. 14. und begraben 16. Juli 1863 in Luzern. 2. Johann Stephan, geb. Februar 1811. Wahrscheinlich ist dieser früh gestorben, denn am 2. Februar 1813 ist ein Kind der gleichen Eltern mit Namen Johann Stephan Capaul geboren und getauft worden. Dazu Randvermerk: Gest. als Witwer am 24. Mai 1870. (Aus dem Taufbuch Brigels. Freundliche Mitteilung von HH. Pfr. Sigisbert Berther, 24. Februar 1966.)

5. Cavelti Florian, Sagens, 2. Gymn. 1836/37. Ein Florian Cavelti kann für die Jahre 1833/34, 1837–1839 als Schüler an der Klosterschule Disentis nachgewiesen werden, aber ohne weitere Angaben. (Freundliche Mitteilung von HH. Dr. P. Iso Müller, 28. 2. 1966.) Dazwischen mag er 1836/37 in Luzern studiert haben. Er dürfte identisch sein mit Florian Bonaventura Cavelti, Sohn des Christian Martin Cavelti und der Maria geb. Steinhauser, geb. am 24. Nov. 1820. (Aus dem Taufbuch Sagens, freundliche Mitteilung von HH. Pfr. Hch. Sgier, 7. 3. 1966.)

6. Held Anton, Zizers, 1. Phil. 1833/34, 2. Phil. 1834/35. Es handelt sich um den hervorragenden Musiker Dr. med. Johann Anton Held, geb. am 5. Oktober 1813 in der Heimatgemeinde Zizers, Gymnasium in Pfäfers und dann in Luzern. 1835–1840 studierte er in Zürich und in München Medizin, Landarzt 1841–43 in Jenaz. 1843/44 Musikstudium in München. Musiklehrer an der katholischen Kantonsschule in St. Luzi Chur 1844–1850 und 1850–1884 Musiklehrer an der vereinigten Kantonsschule. Organist an der Kathedrale seit 1853 und Dirigent des Cäcilienvereins an der Kathedrale. Von ihm stammen viele Kompositionen auf dem Gebiet der Vokalmusik. Gestorben 4. Februar 1888 in Chur (Historisch-biogr. Lexikon der Schweiz IV 133.) Weiteres über ihn: Felix Humm, Die Pflege des Gesanges und der Instrumentalmusik an der Bündner Kantonsschule 1804–1950, Bündner Monatsblatt 1960, S. 22–29, 31, 32, 34, 37 f., 41 f., Literaturangabe daselbst S. 22.

7. Henni Martinus, Obersaxen, 1. Phil. 1825, 2. Phil. 1826. Johann Martin Henni, der spätere Erzbischof von Milwaukee in Nordamerika. Geb. 1805 auf dem Hofe Misanenga Obersaxen, studierte er in Rom, in Luzern und auch kurze Zeit in Brig, später deutscher Seelsorger im Staate Ohio USA. Begründer der katholischen Gemeinde in Cincinnati und verschiedener Lehranstalten. Von 1837 an redigierte er den «Wahrheitsfreund». Generalvikar von Cincinnati und Bischof von Milwaukee 1844, Erzbischof 1875, gest. 7. Dez. 1881. (Historisch-biogr. Lexikon der Schweiz IV 46. – Vallesia a. a. O. 142.) Eine Biographie über ihn: Martin Marty, Johann Martin Henni, Newyork 1888.

8. Latour Alois, Brigels, 2. Rhet. 1825, 1. Phil. 1826. Der Staatsmann Alois Latour, geb. 5. August 1805, gest. 11. August 1875. Die Elementarschule besuchte er in Chur. 1824 ist er als Rhetorikstudent am Kolleg in Solothurn eingetragen (Jahrbuch für Solothurnische Geschichte a. a. O. 166) und begab sich dann nach Luzern. Juristisches Studium in Heidelberg, Jena und Berlin. Einmal unternahm er eine Fußreise von Berlin bis Brigels. 1835 Landammann der Cadi, 25 mal vertrat er seinen Kreis im Großen Rat. Landespräsident 1842 und

1852. In den Streitigkeiten mit der bischöflichen Kurie wegen des Doppelbistums Chur/St. Gallen nahm er Stellung gegen die Kurie. Bundesstatthalter. 1838 Landrichter und nachher noch achtmal. Von 1838–1863 ist er sehr oft Mitglied des Kleinen Rates. Dreimal vertrat er den Stand Graubünden an der Tagsatzung und während drei Amtsperioden war er im Nationalrat. 1862 Ständerat. Er war mit Überzeugung und Konsequenz ein liberaler Staatsmann. Machte sich besonders verdient um die Erstellung der Oberalppaßstraße. Der berühmte Geologieprofessor am Polytechnikum und an der Universität Zürich, Arnold Escher von der Linth, war sein Studienfreund und Latour heiratete dessen Schwester Bina 1857. (Historisch-biogr. Lexikon IV 611. – Jules Robbi, Die Landespräsidenten und Vizepräsidenten des Kantons Graubünden, 1917, S. 45–47. Weitere Literaturangabe daselbst S. 47.)

9. Polin Kaspar, Obervaz, Syntax, 1835/36. Die Familie Polin in Obervaz stammte aus dem Schams und hatte einige tüchtige Männer, so Joh. Peter Polin, Johann Fidel Polin, Landammann 1843, Julius Polin Kreispräsident 1863–1865 und Landammann Peter Josef Polin, der Vater dieses Studenten. Dieser ist geboren am 9. Februar 1818 und ist gestorben am 18. November 1875 in Chur und ist in Obervaz beerdigt. (J. J. Simonet, Geschichte der politischen Gemeinde Obervaz, 1915, S. 282; Taufbuch Obervaz.)

10. Steiner Peter, von Lavin, IV. Gymn. 1832/33, 1833/34, 1836/37. Es handelt sich um den späteren Staatsmann Peter Lorenz Steiner von Lavin. Geb. 3. Juni 1817, gest. am 29. März 1862. Seine Jugendzeit verbrachte er in Breslau, wo seine Eltern ein Konditorei-geschäft hatten. Zuerst besuchte er die Schule «Bopp» in Breslau und 1826 war er Zögling des Instituts a Porta in Fetan. Gymnasium in Luzern bis 1834. Von 1834–1836 besuchte er die Evang. Kantonschule in Chur und kehrte zum Abschluß des Gymnasiums wieder nach Luzern zurück, wo er ein Schüler Augustin Kellers wurde. (!) Juristische Studien in Breslau, Jena und Heidelberg. In Lavin wurden ihm bald die leitenden Stellen in der Gemeinde und im Kreis anvertraut. Achtmal in den Großen Rat gewählt, 1851 war er Vizepräsident und

1860 Standespräsident, 1860/61 Mitglied der Regierung. 1856–1859 und 1860–1862 Mitglied des Kantonsgerichtes. 1848 Tagsatzungsgesandter. Förderer des Straßenbaues im Unterengadin. Mitbegründer der Tarasper Badegesellschaft. Verfasser verschiedener romanischer Lieder. (Jules Robbi, Die Standespräsidenten und Vizepräsidenten des Kantons Graubünden, 1917, S. 111; Hist.-biogr. Lexikon VI 533; weitere Literatur s. Robbi a. a. O. S. 112.)

11. Vieli Peter, Rätzüns, 5. Gymn. 1832/33. Er ist Peter Joseph Alois Vieli, geb. 27. Februar 1815, als Sohn des Landrichters Balthasar Vieli und der Barbara geb. von Caprez, ein Enkel des Landrichters und Gesandten Georg Anton Vieli. 1831 studierte er in der Syntax am Kolleg in Freiburg. 1832 ist er in Solothurn in der Syntax anzutreffen und kommt schon in diesem Jahre nach Luzern (Freiburger Geschichtsblätter a. a. O. S. 123; Jahrbuch für Solothurnische Geschichte a. a. O. S. 171). Vieli studierte Medizin und wurde Arzt. Mitglied der französischen medizinischen Gesellschaft. Badearzt in Alvanen und gesuchter Arzt im Schloß Rätzüns. (Hist.-biogr. Lexikon der Schweiz VII 244.)

12. Vincenz Georgius, Seth, 2. Phil. 1825. Es handelt sich sehr wahrscheinlich um Jakob Georg Vincenz aus Seth, geb. am 10. März 1804 als Sohn des Landammanns Julius Vincenz. Er studierte im Jahre 1822 in der Syntax, 1823 die 1. Rhetorik und 1824 die 2. Rhetorik am Kolleg in Solothurn. (Jahrbuch für Solothurnische Geschichte a. a. O. 166.)